

*Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen:*

*Hermann Bausinger*

## Verschon mein Haus ... Ernstfall Heimat

An der Unteren Neckarbrücke in Rottenburg steht seit fast 300 Jahren ein Bildstock mit der Skulptur des Heiligen Nepomuk. Der gebürtige Rottenburger Josef Eberle hat in seinen unter dem Namen Sebastian Blau veröffentlichten Mundartgedichten eines dem Umgang mit dem Heiligen gewidmet. Zu ihm wird gebetet um den Schutz vor dem Ertrinken und vor allem vor Überschwemmungen, und dann heißt es:

*Ond loht se halt  
mit äller Gwalt  
s Hochwasser et verklemme',  
noh fang mit überschwemme'  
– i bitt de drom, o gueter Ma' –  
e' bissle weiter donne' a':  
dia Goge' nemmets et so gnau,  
en deane ihren saure' Wei'  
därf wohl e' bissle Wasser nei'  
– ond evangelisch send se ao...*

Die Bitte an Nepomuk nimmt hier eine Wendung, die man über die Tradition eines anderen Heiligen charakterisieren kann: In das fromme Gebet drängt sich, was man als *Floriansprinzip* bezeichnet. Zwischen Florian und Nepomuk liegen zwar rund 300 Kilometer und rund tausend Jahre; aber das Martyrium war das gleiche; Florian wurde im 4. Jahrhundert in der Enns ertränkt, Nepomuk im 14. Jahrhundert in der Moldau. Daraus leitet sich bei beiden auch das wichtigste Patronat ab. Nepomuk wird angerufen gegen alle Gefahren und Schäden, die vom Wasser ausgehen; Florian soll mit dem Wasser helfen gegen das Feuer.

Und auch wenn Florian angerufen wird, kann es zu einer boshaften Wendung kommen: *Verschon mein Haus, zünd andre an!*

Man braucht keine Ethikkommission, um die Bösartigkeit solcher Wünsche zu erkennen. Aber in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen werden derartige Wünsche oft auch nur unterstellt; wenn man einer konkurrierenden Gruppe das Etikett *Floriansprinzip* aufdrückt, kann das dem eigenen Vorteil dienen und wirkt so gewissermaßen als potenziertes *Floriansprinzip*. Man sollte deshalb, wenn von einer Seite in dieser Richtung argumentiert wird, immer fragen, ob es der anderen tatsächlich um das fragwürdige Weiterschieben von Belastun-



*Der Bildstock des Brückenheiligen St. Nepomuk im Neckarstädtchen Rottenburg aus dem Jahre 1732. Johannes Nepomuk war böhmischer Priester und Märtyrer.*

gen geht und nicht dezidiert um die Bewahrung und Verteidigung von Heimat.

Die vorsichtige und vorläufige Annäherung von *Floriansprinzip* und Heimat hat den Vorzug, dass Heimat damit zum Ernstfall wird. Der Begriff Heimat kann so gelöst werden von Bedeutungsschienen, die ins Leere führen. Stark vereinfacht können dabei zwei Tendenzen unterschieden werden. Einerseits die ideologische Überhöhung, meist im Dienst nationalistischer oder stammestümlicher Vorstellungen – das ist mitunter noch der Grundton von Sonntagsreden, in denen oft die Sprachbilder Wurzel und Verwurzelung bemüht und damit vor allem auch

hmt 



## Herbstliche Musiktage Bad Urach 2013 5. bis 12. Oktober

- ▶ Werner Güra, Wiener Klaviertrio, Leipziger Streichquartett, Amarcord Vokalensemble, u. v. a
- ▶ Opernabend im Rahmen des 62. deutschen Mozartfestes
- ▶ Künstlerischer Leiter: Florian Prey

## Märchenwelten



herbstliche-musiktage.de  
07125 9460-6



## SCHWÄBISCHE EISENBAHN

22.06.13 - 6.01.14

## MUSEUM BIBERACH

DI-FR 10-13, 14-17 UHR

DO BIS 20 UHR

SA-SO 11-18 UHR

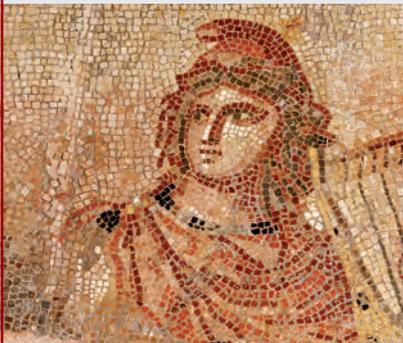


[WWW.MUSEUM-BIBERACH.DE](http://WWW.MUSEUM-BIBERACH.DE)

### dominikanermuseum **rottweil**

*drei epochen. ein ort.*

Zweigmuseum  
des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg  
und des Landesmuseums Württemberg



römisches rottweil  
*arae flaviae*



sakrale kunst des mittelalters  
*sammlung durch*



EMIL KIESS –  
MODULATION DER FARBE

07. April 2013 - 20. Oktober 2013

kunst raum rottweil  
*museum der gegenwart*

Dominikanermuseum Rottweil | Kriegsdamm 4 | 78628 Rottweil | T (0741) 7662 | F (0741) 7862 | [dominikanermuseum@rottweil.de](mailto:dominikanermuseum@rottweil.de) | [www.dominikanermuseum.de](http://www.dominikanermuseum.de)

Ausgrenzungen vorgenommen werden. Andererseits ist der Heimatbegriff einem Prozess der Schrumpfung und Verharmlosung unterworfen worden. Im Gründungsstatut des Schwäbischen Heimatbunds wurde vor über hundert Jahren die «Bändigung des Kapitalismus» als Ziel ausgewiesen, die Rettung der eigentümlichen heimatlichen Kultur angesichts der materiellen Expansion der fortschreitenden Industrialisierung. Aber diese umfassende Zielsetzung war illusorisch; die Wucht des ökonomischen Ausbaus erdrückte weiterreichende Pläne, und so zog man sich in einer langen Phase auf demonstrative Symbole zurück – Trachten, Bauernmöbel, Fachwerkhäuser. Der museale Charakter war unverkennbar; man baute an schönen Kulissen, hinter denen sich das Leben ganz anders entwickelte. Erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte setzte sich die umfassendere Vorstellung von Heimat wieder durch.

*Vom Versprechen auf die «himmlische Heimat»  
zum Schmerz irdischen Heimwehs*

Wenn von Schrumpfung die Rede ist, setzt dies voraus, dass es eine umfassendere Vorstellung früher gab. Das trifft zu. In einer Zeit, in der das Wort Heimat noch kaum gebraucht wurde (am häufigsten noch im Versprechen der himmlischen Heimat), gab es doch eine starke Bindung an die Heimat und ein lebendiges Gefühl für sie. Das lässt sich aus der Geschichte des Heimwehs erschließen. Dem Heimweh wurden schon vor Jahrhunderten wissenschaftliche Abhandlungen gewidmet – medizinische Abhandlungen, denn man sah im Heimweh eine Krankheit. Bei Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen mussten (vor allem bei Leuten, die aus einsamen Dörfern in die lebhaften Städte kamen), traten krankhafte Störungen auf, die bis zu Wahnvorstellungen und daraus entstehenden Verbrechen reichten; Hermann Kurz hat in der Novelle «Die blasse Apollonia» von der mörderischen Wahnsinnstat eines Dienstmädchens erzählt, und Karl Jaspers hat seine medizinische Dissertation vergleichbaren Fällen aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert gewidmet. Es liegt auf der Hand, dass der kaum bezähmbare Wunsch, in die engen und kargen Verhältnisse der Heimat zurückzukehren, nicht der Sehnsucht nach schönen alten Trachten und nach Heimatliedern entsprang (beides gibt es in der später hochgehaltenen Form erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts), sondern man sehnte sich nach dem gewohnten Alltag und dem vertrauten Umgang, nach Verhaltenssicherheit und nach dem Gefühl der Zugehörigkeit.



*Der heilige Florian von Noricum, dargestellt auf dem linken Drehflügel des Kilchberger Altars von Bartholomäus Zeitblom, 1488. Mischtechnik auf Tannenholz, 147 x 70,5 cm.*

Die umfassende Vorstellung von Heimat drängt sich ja gerade durch den vollzogenen oder drohenden Verlust der Heimat auf. Als das Albdorf Gruorn einem Truppenübungsplatz geopfert werden sollte, schrieb der Bürgermeister der Gemeinde, es gehe verloren, *was einem Heimat und Existenz, ja in gewissem Sinn das Leben selbst war*. Ähnliche Bemerkungen tauchen auch in den Berichten und Erinnerungen der deutschen Heimatvertriebenen auf, und ebenso in Äußerungen politisch Verfolgter, die ihre Heimat verlassen mussten. Der ungarische Dichter György Konrad schrieb mit dem Blick auf erzwungene Emigration: *Wenn du all das verlässt, was zu dir gehört, verlässt du fast dich selbst*. Gewiss kann man einwenden, dass solche Äußerungen aus einem Klima stammen, in dem die äußere und innere Beweglichkeit geringer war; in unserer nomadischen Zeit spricht Einiges



In historischen Zeiten von Vertreibungen, wirtschaftlichen Notlagen und gesellschaftlichen Krisen hatte Heimweh immer eine existenzielle Dimension. In der bürgerlichen Sehnsuchtswelt des 19. Jahrhunderts avancierte Heimweh zum Idyll. Ludwig Richter, Heimweh. Zeichnung zu dem Holzschnitt «Für's Haus».

für die Formulierung eines Journalisten, stabile Koffer seien wichtiger als Heimat. Die Mobilität hat in diesem Bereich auch die Sprache verändert: Der zunächst ganz ungewohnte Plural Heimaten hat sich inzwischen weithin durchgesetzt. Aber der Bedarf an sozialer und emotionaler Verortung ist geblieben und ist mit dem stabilsten Samsonitekoffer nicht auszugleichen.

Vor diesem Hintergrund spricht viel dafür, immer dann, wenn vorwurfsvoll das Floriansprinzip bemüht wird, zu fragen, ob es den Leuten nicht um Heimat in einem recht elementaren Sinn geht. Im Vordergrund steht ja meist nicht die Absicht, Anderen Schaden zuzufügen. Gewiss kann es eine zusätzliche Motivation sein, wenn diese Anderen die falsche Konfession haben (wie die Tübinger für die Rottenburger), die falsche Nationalität, überhaupt wenn sie nicht zum engen eigenen Umfeld gehören. Aber im Vordergrund steht fast immer die Absicherung der Eigenwelt – und dieses *eigen* verdient Respekt. Das wird im Allgemeinen anerkannt beim Eigentum; die beispielsweise mit baulichen Eingriffen verbundene Gefahr der Wertminderung von Eigenheimen spielt in den Diskussionen eine wichtige Rolle. Aber es geht auch um die Eigenart, um die

Bewahrung dessen, was den Menschen zur zweiten Natur geworden ist. Und es geht um den Eigensinn, der ja nicht nur als Manko gesehen werden darf – als die Sozialgeschichte sich den Protestbewegungen zuwandte, breitete sich die Schreibung *Eigen-Sinn* aus, die positive Einschätzungen signalisiert.

*Die politische Heterogenität des Südwestens erzeugte kulturelle Vielfalt und fördert Subsidiarität*

Für die vorläufige und relative Um- und Aufwertung der als Floriansprinzip diskriminierten problematischen Position kann auf eine strukturelle Unterstützung verwiesen werden. Die Aktivierung des Floriansprinzips, also das Weiterschieben von drohenden Eingriffen, kann sich in vielen Fällen auf das Prinzip der *Subsidiarität* berufen, manchmal als Rechtstitel, öfter als verwandte Vorgabe. Subsidiarität ist eine Leitlinie, die unserer Verfassung eingeschrieben ist und an der sich demokratisches Handeln orientieren sollte. Subsidiarität bedeutet, dass der Staat erst helfend eingreifen muss, wenn die eigenen Kräfte eines Gemeinwesens nicht ausreichen – aber auch, dass er nicht eingreifen soll, wenn die Lösung von Problemen von den Betroffenen in

die eigene Hand genommen wird. Was am Ort, im Ort, vor Ort erledigt werden kann, sollte nicht ohne Not an eine entfernte Instanz übertragen werden.

Die historisch gewachsene Struktur Baden-Württembergs begünstigt die Subsidiarität. Die Karte des alten Reichs mit Hunderten kleiner Territorien, im Südwesten besonders bunt und unübersichtlich, wird meist als Flickenteppich abgewertet, der die Bildung größerer und funktionalerer Staatswesen verhinderte. Aber in der Nachwirkung zeigt sich eine Stärke, in der politischen, der ökonomischen und der kulturellen Dimension. Gerade im Südwesten gibt es überall eine lebendige Durchdringung des Eigenen; überall finden sich Zentren, die nicht nur wirtschaftlich innovativ waren, sondern auch bürgerlich-demokratische Traditionen förderten und kulturelle Strahlkraft besaßen. Wenn man sagen kann, dass es Provinz im Sinn von Ödland hier eigentlich nicht gibt, dann hängt das unter anderem mit dieser Voraussetzung zusammen.

Subsidiarität wird hier ernst genommen. Man legt Wert darauf, dass nicht nur die Kirche im Dorf bleibt, sondern auch die Schule und andere zentrale Einrichtungen; dass die Krankenversorgung auch dann nicht völlig evakuiert wird, wenn die technische Ausstattung nicht die äußerste Perfektion erreicht; und man ist auch besorgt, dass kulturelle Institutionen bleiben und nicht mit dem vagen Versprechen künftiger Synergien kassiert werden. All das fordert Eigen-Sinn, fordert vor allem auch Wachsamkeit, da die Zentralisierungssucht eine angeborene Krankheit fast jeder Behörde ist. Überall, wo hierarchische Schaltstellen vorhanden sind, ist die Versuchung groß, diese zu bedienen und den Spielraum abhängiger Akteure einzuschränken.



*Tradition in Zeiten des Wandels:  
Federhannes auf dem Rottweiler Narrensprung.*

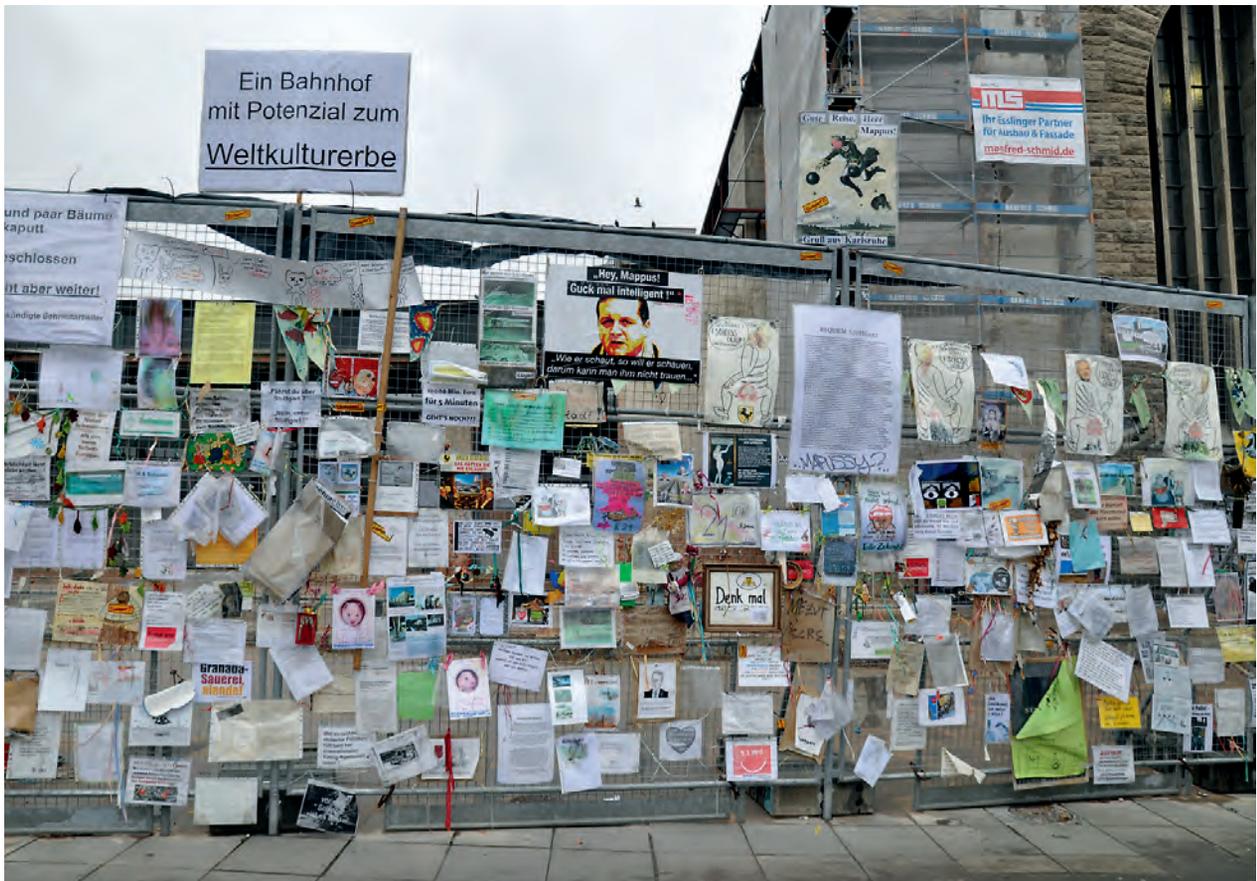


*Heimweh – Heimweg – Daheim.*

Allerdings ist zu beachten, dass die übergeordneten Instanzen auch übergeordnete Strukturen und Probleme zu bedenken haben. Ein Ort, für seine Einwohner gefühlt ein autarkes Gebilde, ist in Wirklichkeit keines, sondern steht in übergreifenden Zusammenhängen. Dorf, Stadt, Kreis, Region, Land, Nation – all das sind ihrerseits eigene Einheiten und Bezugsgrößen. So ergibt sich eine eigentümliche Spannung zwischen der Respektierung größerer Zusammenhänge und der betonten Orientierung an der eigenen kleinen Welt. Dieses Spannungsfeld wird übrigens von der fortschreitenden Digitalisierung und den neuen technischen Kommunikationserfordernissen nur geringfügig modifiziert; es bleibt als Herausforderung für die Bürgerinnen und Bürger wie für die Entscheidungsinstanzen.

#### *Demokratie als Bremsvorgang – Gestaltung zwischen bürokratischem Overkill und Bürgerbeteiligung*

Für diese ergibt sich die Verpflichtung, mit der abwertenden Formel Floriansprinzip zurückhaltend zu sein. Im Widerstand gegen offizielle Planungen kommen gefühlsmäßige Bindungen zum Ausdruck, die man nicht einfach beiseitefegen kann, aber in vielen Fällen auch sachliche Überlegungen, die mit der Berufung auf amtlich dekretierte Sachwänge nicht überrannt werden sollten. Demokratie ist oft ein Bremsvorgang; schon deshalb sind Anmerkungen wie die, in China wäre die Hamburger Elbphilharmonie eingeweiht, der Berliner Flughafen funktionsfähig und der Stuttgarter Bahnhof längst untertunnelt, einigermaßen fragwürdig. Allerdings zielen derartige Hinweise meistens ja nicht auf die Bürgerbeteiligung, sondern auf die Bremswirkungen des bürokratischen Overkill: Der Planungsdschungel, die durch gesetzliche Vorgaben erzeugte Absicherungshysterie, das ausufernde Gutachterwesen, die Zuständigkeitsrangeleien zwischen verschiedenen



*Zeiten beschleunigten Wandels sind Zeiten beschleunigter Musealisierungprozesse: Kaum hatten die Wandzeitungen an den Bauzäunen von Stuttgart 21 als Medien des politischen Protests ausgedient, wanderten sie ins Haus der Geschichte.*

Abteilungen, die Wichtigtuerei untergeordneter Behörden und ihrer Sachbearbeiter – all das baut größere Hindernisse auf als das demokratische Engagement der Bürgerschaft.

Die Meinungen und Argumente der direkt betroffenen Individuen und Gruppen fordern eine ernsthafte Auseinandersetzung. Im 18. Jahrhundert kam die Wortprägung *Lokalvernunft* auf, zunächst nur bezogen auf die regionalen und lokalen Unterschiede in der Zucht und Unterhaltung von Pferden, aber praktisch doch allgemeineres Signal für die Differenzierung und Relativität von Vernunft. Wenn das deutsche Puttgarden mit dem dänischen Rødby durch eine Brücke über den Fehmarnsund verbunden werden soll, dann stehen dahinter vermutlich vernünftige Überlegungen zur Weiterentwicklung vor allem des touristischen Verkehrs. Aber es ist nicht weniger vernünftig, wenn die kleinen deutschen Ostseeorte um ihre touristische Anziehungskraft und die gewachsenen wirtschaftlichen Strukturen besorgt sind. Ähnlich verhält es sich, wenn die Bahn große Transversalen plant, die Bürger vor Ort aber vor allem Gefahren für den Nahverkehr und für die Substanz ihres Gemeinwesens sehen.

Allerdings wird man einräumen müssen, dass Zumutungen für betroffene Teile der Bevölkerung oft kaum vermeidbar sind; sie ergeben sich aus der Divergenz der Bedingungen und Interessen unterschiedlicher räumlicher Einheiten und gesellschaftlicher Gruppen. Schon vor drei Jahrzehnten hielt das Bundesverfassungsgericht in einem Urteil fest: ...*das Wesen der gemeindlichen Selbstverwaltung besteht nicht darin, dass jede Gemeinde nach ihren engen Kommunal-egoismen frei schalten kann, sondern darin, dass sie verantwortlich waltet und bei ihren Maßnahmen auch ihre Stellung innerhalb des sie umgebenden Raumes und die sich daraus ergebende Notwendigkeit zu Zusammenarbeit und Ausgleich in Betracht zieht.* Zusammenarbeit und Ausgleich: Das betrifft die größeren und kleineren Mitspieler, und es gilt auch für die Probleme innerhalb einer Gemeinde – dass sich deren Glieder alle friedlich im gemeinsamen «Kommunalegoismus» vereinigen, ist ja eher die Ausnahme als die Regel. Schon hier ist also von den Entscheidungsträgern die Rolle der Moderation und sind oft schwierige Akte des Ausbalancierens gefordert.

Zu dieser Moderation gehört, dass die von einer geplanten Maßnahme Betroffenen über die Rahmen-

bedingungen und die Planungsschritte rechtzeitig und vollständig informiert werden. Und nachdem eine stärkere Bürgerbeteiligung sowohl als Chance der Befriedung wie als Anregungspotenzial für Problemlösungen anerkannt ist, gehört auch die Werbung für Partizipation zu den Aufgaben. Die politische Apathie eines Teils der Bevölkerung sollte nicht pauschal moralisch verurteilt werden; Schwierigkeiten und Belastungen im privaten Bereich (beispielsweise durch Krankheitsfälle) vermindern das Interesse am öffentlichen Geschehen, und dass viele Leute ein Aktionsfeld meiden, dem sie sich nicht gewachsen fühlen, ist zumindest verständlich. Gefordert ist aber der Versuch, auch diejenigen Bevölkerungsgruppen an die Probleme heranzuführen, deren Beteiligung nicht schon durch die soziale Position vorgezeichnet ist. Das gilt für Jugendliche, die nicht nur auf der politischen Spielwiese geduldet werden sollten; und auch alte Menschen, die mit der fortschreitenden Technisierung ihre Schwierigkeiten haben, sollten einbezogen werden. In Konfliktfällen sollte man auch diejenigen befragen, die keine koketten Leserbriefe oder Blogs schreiben. Und vor allem sollten die hier lebenden Zuwanderer aus dem Ausland zur Mitsprache und Mitwirkung ermuntert werden.

*Das demokratische Vorbild Fußball lehrt in politischen Konflikten das Verlieren lernen*

Eine gewisse Moderation und damit Lenkung der Bürgerbeteiligung dürfte unvermeidlich sein. Aber es ist verständlich, dass bürgerliches Engagement vor allem in Freiräumen gedeiht, nicht nur jenseits amtlicher Gremien, sondern auch jenseits der obrigkeitlich mitgesteuerten Kanalisierung des Engagements in größeren Netzwerken. Massive Protestbewegungen bilden sich außerhalb solcher Ordnungsvorgaben. Allerdings sind auch sie, wenn sie auf eine gewisse Dauer gestellt werden sollen, bei aller patchworkartigen Buntheit darauf angewiesen, ein festes Funktionsgefüge zu entwickeln, in dem es nicht ganz ohne Hierarchien abgeht. Wo es gelingt, spontanen Protest in eine Organisationsform zu überführen, ist im Allgemeinen eine günstigere Voraussetzung gegeben, auf die amtlichen Entscheidungsgremien einzuwirken. Dass das Sieb dieser Gremien passiert werden muss, ist legitim, und nicht immer lassen sich die Gegensätze ausgleichen. Zu den Herausforderungen für den Gegenpart der Verwaltung und der politischen Entscheidungsträger gehört, dass die dabei aktiven Bürgerinnen und Bürger das Verlieren lernen müssen. Oft sind die das Engagement auslösenden Erwartungen größer als

**Kommen Sie nach Wackershofen**  
 =ein Museumsbesuch lohnt sich immer....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

**Handwerkertag**  
 So., 11. August, 10-17 Uhr

**Backofenfest**  
 Sa.+So., 28.+29. September, 10-18 Uhr

**Schlachtfest**  
 Sa.+So., 2.+3. November, 10-17 Uhr

WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]  
 SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN  
 TEL. 0791 97101-0




**heimattage**  
 BADEN-WÜRTTEMBERG  
 NECKAR-ERLEBNIS-TAL 2013 | HIER LEBT HEIMAT.  
 Sulz | Horb | Eutingen | Starzach | Rottenburg

**Neckar**  
 Erlebnis Tal



Wir freuen uns auf viele Besucher ... und auf Sie!

**April - Oktober 2013**  
 z.B. 7./8. September Landesfesttage mit Umzug in Rottenburg am Neckar

[www.heimattage-2013.de](http://www.heimattage-2013.de)



Baden-Württemberg

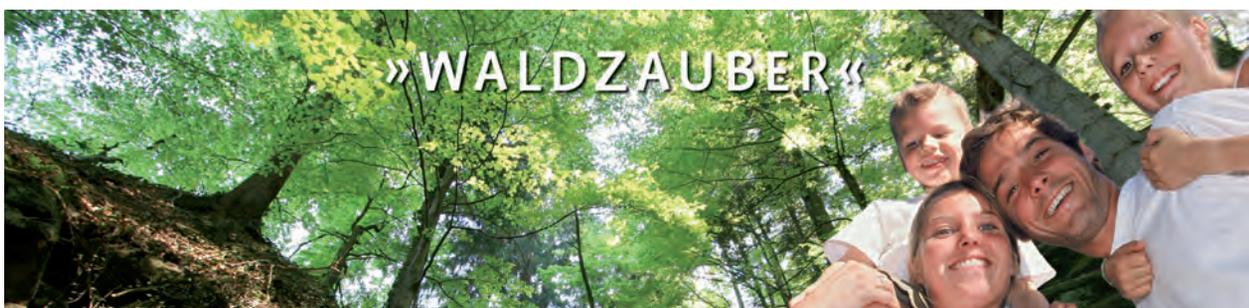
die Möglichkeiten; und die meist schon auf engem Raum divergierenden Interessen sorgen dafür, dass selten nur Sieger vom Platz gehen. In diesen Zusammenhang gehört auch das ebenso provokante wie richtige Zitat: Mehrheit ist nicht Wahrheit – es gilt freilich auch für die von den zuständigen Gremien getroffenen Entscheidungen.

Der Hinweis auf die Notwendigkeit einer gewissen organisatorischen Regulierung der Bürgerbeteiligung ist deshalb wichtig, weil der Protest meist gerade aus der Spontaneität der Beteiligten und ihrer frei schwebenden Widerspenstigkeit seine Kraft bezieht. Aber manchmal müssen es die Protestierenden in Kauf nehmen, dass sie sich der Struktur bestehender Institutionen wie den Parteien oder Vereinen annähern. Der vorherrschende Organisationscharakter des öffentlichen Lebens lässt sich nicht ignorieren.

Dies wirkt sich übrigens – anhangsweise sei es festgehalten – auch in den klassischen Feldern der ‚Heimatspflege‘ aus. Sie galt lange Zeit als unpolitisch und eigentlich auch als nicht organisierbar, vielmehr als von der Tradition vorgegebene organische Kraft, und sie war ausgerichtet auf Konservierung. Das hat sich geändert: Die Bewahrung, der Schutz ist immer verbunden mit Aufgaben der Gestaltung. Im Naturschutz ist dies ganz deutlich; aber es gilt auch für den Umgang mit traditionellen Dingen und Bräuchen. Ein großer Teil der Überlieferungen hält sich nicht primär aufgrund der Traditionsgläubigkeit der Beteiligten, sondern aufgrund der organisatorischen Vorgaben und Impulse, die von Vereinen oder vereinsähnlichen Gruppierungen ausgehen. Dies gilt für die Bewahrung und die fast immer damit ver-

bundene Weiterentwicklung von Bräuchen – am Beispiel der grassierenden Fastnachtsbräuche wird dies besonders deutlich. Aber es gilt auch in unauffälligeren Bereichen: Wenn heute Märchenfreunde zusammenkommen, dann handelt es sich nicht um die Fortführung einer ungebrochenen Tradition, sondern um die neue Initiative von in Märchenkreisen organisierten halbprofessionellen Erzählerinnen und, eher selten, Erzählern. Und selbst die regionale Sprache, der Dialekt, ist nicht mehr nur selbstverständliches alltägliches Verständigungsmittel; als solches ist sein Einfluss deutlich schwächer geworden. Dagegen wird auch hier die Pflege organisiert, etwa vom Förderverein «Schwäbischer Dialekt» und anderen Vereinigungen – wobei die Förderung natürlich nur sehr bedingt auf den alltäglichen Sprachgebrauch einwirken kann und sich stattdessen darauf konzentriert, die Aufmerksamkeit auf die Dialekte zu lenken und so deren Prestige zu stärken.

In diese Reihe fügt sich, an führender Position, auch der schwäbische Bund ein, der *Heimat* in seinem Namen trägt. In den Tätigkeitsberichten des Schwäbischen Heimatbunds lässt sich verfolgen, wie sich in jüngerer Zeit neben dem historischen Rückblick und wissenschaftlichen Analysen der praktische Bezug, das Engagement in konkreten Problemfeldern kontinuierlich verstärkt. Politische Neutralität lässt sich dabei nicht immer durchhalten; aber die überparteiliche Prägung ist eine gute Grundlage für die Überwindung von Gruppenegoismen, und die überregionale Orientierung stellt die nur-lokale Fixierung der Interessen in Frage. Es geht nicht um die Aktivierung des Florianprinzips, sondern um die Gestaltung von Heimat.



## 13. TAG DES SCHWÄBISCHEN WALDES

15. September 2013

Zum 13. Mal verzaubert der Schwäbische Wald mit seiner reizvollen Umgebung und mit Themenwanderungen, Radtouren und anderen abwechslungsreichen Veranstaltungen alle Naturliebhaber und Abenteurer. Kleine und große Waldentdecker sind dazu eingeladen, sich von dem Charme der historischen Mühlen faszinieren zu lassen, den Reiz an einer Fahrt mit der Schwäbischen Waldbahn und den Oldtimerbussen zu entdecken und sich auf die Suche nach der Magie des Schwäbischen Waldes zu begeben.

Das Programm und weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.schwaebischerwald.com](http://www.schwaebischerwald.com)